

Aus der liechtensteinischen Volkswirtschaft

(Fortsetzung.)

Liechtensteinische wirtschaftliche Planung.

Gleichzeitig mit dem angeführten Prozess einer ausgeprägten Verankerung der liechtensteinischen Wirtschaft im schweizerischen Wirtschaftsraum geht ein einzelteiler Prozess innerer Umgestaltung der Wirtschaft auf liechtensteinischem Raume. Es handelt sich um die wirtschaftliche Zielsetzung im Rahmen wirtschaftlicher Planung. Der Krieg hat diese Planung nicht erfüllt geschaffen, wohl aber die konsequente Anwendung von bereits früher anerkannten wirtschaftlichen Grundrissen beschleunigt.

Vor Jahren war die Arbeitsbeschaffung das große liechtensteinische Problem. Seine Lösung war möglich auf Grund öffentlicher Mittel und war notwendig, weil das schweizerische Gebiet keine hinreichende Entlastung für unseren Arbeitsmarkt bedeutete. Liechtenstein hatte zwangsläufig Jahre hindurch einen autonomen Arbeitsmarkt. Das war staatswirtschaftlich eine Leistung, aber volkswirtschaftlich nach der Art der Beschäftigung keine allseitig befriedigende Lösung. Unser Arbeitsmarkt zeigte ein überdimensioniertes Volumen für ungelernete Arbeit, die gelernte Arbeit kam in den Sintergrund. Das war die schwache Seite der Autonomie. Die Landwirtschaft verlor im bedrohlichen Ausmaße Hilfskräfte und die Entwicklung von Beruf und der Berufsausbildung als solche erlitt eine Störung. Die anhand gute Gelegenheit für Hilfsarbeit schmälerte das Interesse für qualifizierte Arbeit, deren Erlernung Zeit und Geld kostete. Diesen unerwünschten Begleiterscheinungen steht die Größe der wirtschaftlichen Gesamtleistung jener Zeit gegenüber: Die öffentliche Wirtschaft hat in kritischen Jahren das Problem der Arbeitsbeschaffung erfolgreich gelöst und bedeutende wirtschaftliche Werke geschaffen. Ohne den Kanal und die großangelegten Entwässerungsarbeiten gäbe es keine landwirtschaftliche Planung.

Im Sinne wirtschaftlicher Planung wird eine Rückbildung bzw. Umwidmung dahin angestrebt, daß das Maß öffentlicher Arbeit, soweit es nicht den Kanal oder die Entwässerung, oder andere wichtige wirtschaftliche Werke betrifft, reduziert wird. Die aus dem Arbeitsprozess der öffentlichen Wirtschaft frei werdenden Kräfte werden in die Landwirtschaft zurückgeführt und anderen Berufen der Privatwirtschaft zugeführt, der Aufgabenskreis öffentlicher Wirtschaft, der sich früher um die Arbeitsbeschaffung drehte, wird erweitert nach den Richtlinien wirtschaftlicher Planung. Diese Planung strebt in Liechtenstein die Ordnung und den Ausbau der Wirtschaft auf natürlicher Grundlage an. Die eigentlichen naturgegebenen Kräfte liechtensteinischer Volkswirtschaft und nicht wirtschaftliche Konstruktionen sollen die Basis sein, die wirtschaftlichen Probleme zu lösen.

Dabei ist nicht an die Errichtung einer liechtensteinischen Wirtschaft eigener Ordnung gedacht. Ein solcher Versuch ist 1919 gemacht worden und nicht geglückt. Er würde heute noch viel weniger Aussicht haben. Dem Wunsch, daß ein souveräner Staat auch seine Wirtschaft souverän ordne, steht die Forderung der Wirtschaft nach Raum gegenüber. Ein autonomes Zollgebiet, wie es Liechtenstein in den Jahren 1919/1923 hatte, macht noch kein autonomes Wirtschaftsgebiet. Auch wirtschaftsrechtlich war der Zustand unbefriedigend. Die liechtensteinischen Zollstrahlen umschlossen ein Wirtschaftsgebiet mit übermäßigem österreichischem, also fremdem Wirtschaftsrecht, welches nach wie vor für das Erwerbsleben maßgebend war und es bebandeln keine Handelsabkommen mit jenen Ländern, die als Käufer und Verkäufer für uns in Betracht kamen. Unsere Wirtschaft ist seit 1924 ein Teil der schweizerischen Wirtschaft u. hat notwendigerweise in Kriegszeit, in weiterer engerer Bindung, die schweizerischen handelswirtschaftlichen Maßnahmen und Rationalisierungen übernommen. Unsere heutigen Bemühungen wirtschaftlicher Planung sind also zwangsläufig gleich gerichtet mit den Bemühungen schweizerischer Planung. Wirtschaftliche Planung von Staates wegen bedeutet staatlichen Eingriff. Im Rahmen solcher Aufgaben nimmt der Staat Rechte in Anspruch, wo die Pflicht liegt zu ordnen, die Wirtschaft zu lenken, sie mit seinen materiellen und sonstigen Mitteln zu stützen. Es besteht nun in Liechtenstein keine Gefahr, daß jede wirtschaftliche Lebensform von Staates wegen dirigiert werde. Der Entwicklung staatlicher Intervention auf dem Gebiete der Privatwirtschaft sind bei uns natürliche Grenzen gesetzt. Wir erweitern hier nicht gesetzmäßig demokratische Grenzen sondern natürlich schiedliche. Bei der Kleinheit unseres Gebietes und der Einseitigkeit unserer Wirtschaft ist eine umfassende wirtschaftliche Planung nicht möglich. Sie ist auch nicht notwendig. Wir haben nur zivile und keine militärische Versorgung. Unser Gewerbe, unsere Industrie, die Arbeitskraft müssen nicht in den

Dienst des Staates für die Bereitstellung von Kampfmitteln gestellt werden, sondern bleiben auf die Frage der Versorgung gerichtet. Der Staat hat bei uns nicht plötzlich ein erhöhtes Bedürfnis nach Macht in der Wirtschaft, aber die Wirtschaft hat bei den von ihr verlangten höheren Leistungen ein erhöhtes Bedürfnis nach Stützung durch den Staat. Die staatliche Intervention in der Wirtschaft hat also auch bei uns ihre natürliche Begrenzung. (Fortsetzung folgt.)

Kürstentum Liechtenstein.

Wetzlicher Sonntagsdienst: 20. Juli 1941: Hr. Dr. O. Schädler, Raduz, Tel. Nr. 81

Gottesdienst in den Bergen.

Am morgigen Sonntag um 5 Uhr früh ist bei schönem Wetter in der Alpe Lavana eine hl. Messe.

Im Kirchlein Steg singt der Bäuerer Kirchengesangverein am morgigen Gebirgsausflug vormittags halb 9 Uhr zur heiligen Messe.

Der Koroladorhäger rückt näher.

Aus Meldungen aus Schweizer Wäldern erfahren wir, daß der Koroladorhäger immer mehr gegen unser Gebiet vorrückt. Sein Vordringen im Einzugsgebiet ist schon längere Zeit bekannt. Aus dem Thurgau wird gemeldet: „Nachdem Mitte letzter Woche der Koroladorhäger in Raviofeldern bei Dießenhofen, St. Katharina und Weinfelden entdeckt worden ist, wurde der gefährliche Kartoffelfeind auf Wädenswil und noch in den Gemeinden Wart, Hierdenal und Schwab Hof festgestellt.“ In Anwesenheit der Kartoffelräuber die letzte Zeit in Sersau und Wiler festgestellt worden. Seiten wir also auf der Hut und kontrollieren wir unsere Kartoffelfelder mindestens wöchentlich einmal. Nur wenn der Herd gleich entdeckt wird, ist ein wirksames Vorgehen gegen diesen Feind der Kartoffel noch möglich.

Experte für die Bauernsamen.

Wie man aus der letzten Tage erfolgten Mitteilung der fürstlichen Regierung entnehmen konnte, hat die Regierung, um die rationelle Nutzung des Anbauareals zu fördern, vorübergehend einen Landwirtschaftsexperten aus der Schweiz berufen. Herr Hofer ist zu Beginn dieser Woche in sein Amt eingetretten und hat bereits in ersten Felderbesichtigungen und durch Studium der Unterlagen einen Einblick in unsere Landwirtschaftsbetrieb nehmen können. Es ist wohl anzunehmen, daß unsere Bauernsamen in Zusammenarbeit mit dem Sachmann alles zur Verbesserung der liechtensteinischen Produktion vornehmen wird.

Zurnerisches.

Der 20. Juli bringt uns auf dem Landes-Sportplatz in Vaduz einen interessanten Wettkampf zwischen den Leichtathleten des Bürgerturnvereins Chur und des T. B. Valzers. Ausgetragen werden ein 4x100 Meter Staffellauf, dann Einzellauf über 100 Meter, 800 und 3000 Meter, ferner Hoch- u. Weitsprung, sowie Kugelstoßen, Speer- und Diskuswerfen. Jeder Verein kann für die Einzeldisziplinen je 3 Mann stellen, wobei die beste der drei Leistungen für das Klaffenstück zählt. Maßgebend für die Vereinsklassifizierung ist das Gesamtergebnis aus sämtlichen neun Disziplinen.

Das Punktergebnis zählt gleichzeitig für die Schweizer Vereinsmeisterschaft für 1941, an welcher Konkurrenz sich der T. B. Valzers erstmals beteiligen. Diese Konkurrenz wertet die Resultate von derartigen Vereinswettkämpfen, die unter Kontrolle der Schweizer Leichtathletikkommission ausgetragen werden. Bürgerturnverein Chur und T. B. Valzers sind in Kategorie C eingeteilt und stand der T. B. Chur letztes Jahr mit 5179 Pkt. im 12. Rang. Bei einigermaßen gutem Wettschneiden dürfte der T. B. Valzers in der Lage sein, dieses Resultat ebenfalls zu erreichen, wenn nicht gar zu übertreffen. Die gleiche Pflicht besteht natürlich auch bei den Götzen aus der Halpstadt Graubündens.

Man kann sich also morgen Sonntag auf einen spannenden Wettkampf gefasst machen. Da jeder Athlet nur 3 Disziplinen betreten kann, müssen verschiedene Leute eingesetzt werden, wobei jeder erzielte Punkt gleich wertvoll für den Verein ist.

Dieser Vereinswettkampf soll der Propaganda für die gesunde und gesunde Wettschick dienen und ist der Eintritt frei, Jedermann ist also freundlich eingeladen.

Beginn nachmittags? Uhr.

Liechtensteiner spielen für die Schweizer Soldaten.

Vor einigen Wochen hat das auch in Liechtenstein bestbekannte Ensemble Fried-Rangjahr, Rütli, Zürich, ein größeres Tournee bei den Soldaten beendet. Auf dem Programm war die Operette „Solodate-Träume“, eine buntes Folge von 10 Bildern, aus dem Leben der Soldaten, mit Soldatenliedern, großer Musik und mit Humor gespickt. Das Spiel wurde arrangiert, teilweise komponiert

von Alice Fried-Rangjahr, die auch die gesamte Leitung inne hatte. Mit ihr wirkten mit als Solisten Jean Fried-Rangjahr, Willi Fried, Beni Minikus, sowie 20 Damen und 12 Herren als Tanz- und Solisten-Gruppe, sowie ein kleines Orchester. Die Kostüme waren nach Entwürfen der Zeitgenossen angefertigt, die Kulissen sind nach Angaben des Ensembles von Herrn Kunstmaler Sautle, St. Gallen, gemalt worden.

Die Uraufführung fand in Schwyz, anlässlich eines Soldaten-Welltätigkeits-Bazars statt. Die drei Aufführungen vor vollständigem großen Casino-Saal, war für das Ensemble ein durchschlagender Erfolg. Herr Oberstthorpskommandant Labhardt beglückwünschte Frau Fried persönlich. In vielen weiteren Aufführungen in den Kantonen Zürich, Argau und St. Gallen wurde ein nach Tausenden zählendes Publikum erfreut. Eine besondere Freude waren immer die Vorstellungen, die vor den Kompanien unter Ausschluß der Zivilbevölkerung gegeben wurden. Wie willkommen diese Abwechslung im oft schweren und eintönigen Leben der Beherrn war, zeigte jeweils der dröhnende Applaus und die vielen frohen Soldaten-Gesichter, sowie die Dankesbriefe der Kommandanten an das Ensemble. In der Presse wurde die Lebendigkeit und Farbigkeit des Spiels und die Gediegenheit der ganzen Revue gerühmt, die den gegönnten Rahmen sprengte und etwas Einmaliges darstellte. Besonders wurde hervorgehoben, daß die 40 Mitwirkenden sich nationalspendend und die Soldaten-Zürfürsorge gestellt haben.

Des zeichnet in kurzen Zügen die neuen Erfolge des Ensembles Fried-Rangjahr, und es ist gewiß auch f. die Liechtensteiner dabei eine Freude, wenn ihre Landesleute in der Schweiz mit ihrer Kunst weiteste Kreise erfreuen, und so indirekt für Liechtenstein wirken.

(Wir gratulieren unseren lieben Landesleuten herzlich zu diesen Erfolgen. Schriftl.)

Erschen. 17. Juli 1941.

Es sind heute 37 Jahre seit dem glücklichen Tage meiner Priesterweihe. Ich habe seither fleißig und gewissenhaft in meinem oft schwerem Berufs gearbeitet. Zum Gedächtnis das Secktsame. Ein neues Blatt in Liechtenstein beschneidet mich so, wie es in unserem Lande ein neues Blatt gegenüber nie vorgekommen ist. Das Blatt hat zwar schon etwa ein halbes Dutzend Priester unseres Landes angefertigt. Den Unterherrschaften sind es nur in der Nummer vom 12. Juli a. c. in drei Artikeln unfähig zu machen. Erst holt es sich weit aus und ruft noch den alten Griechen Aristoteles ganz unglücklich zur Hilfe. Ohne die genaue Stellungnahme und Worte des Kardinals Hinsley in London zu kennen, beschneidet er die hochangesehenen Kirchenfürsten auf das Gemeinste als Verteiliger des ruffischen gottlosen Kommunismus. Als Geistlicher protestiere ich entschieden dagegen, daß in unserem Lande ein Kardinal der hl. Kirche öffentlich so beschimpft wird. Was weiter?

Der Artikelshreiber des „Umbruch“ hatte wohl ein böses Insekt im Ohr, daß es in seinem Gehirn so durcheinander ging. Wörtlich schreibt er: „Hier reichen Etschen und London gern die Hände, London aber reicht Stalin die Hände.“ Der alte Pfarrer von Etschen ist also ein ebenso gemeiner Selbstshreiber als ein.

Im 2. Artikel gegen mich finde ich schon im ersten Satz drei Unwahrheiten und dann noch eine ganze Serie. Da hört der Dipsut auf. Ich stelle folgendes fest: Das deutsche Volk u. deutsche Art habe ich immer in Ehre gehabt und heute noch, aber vor Dornem unerträglichen Geschreibsel möge uns Gott behüten. Noch ein zweites: Der Februar der Kirche lautet auch heute noch: „Von Pest, Sunper u. Krieg, erlebe uns, o Herr.“ Das schrecklichste dieser Uebel ist der Krieg. Wenn nun Millionen deutscher und russischer junger Krieger mit den modernsten Wodwadaffen aufeinander losgelassen werden, und noch mehr Millionen Menschen dabei angestoß zittern, dann nenne ich diesen Tag trotz Deines Tabeles heute noch einen schwarzen, die eventuell guten Folgen dieses Ringens kennt heute nur unser Herrgott.

Ein drittes Mal in gleicher Nummer geistert der „Umbruch“ gegen mich, weil ich für die gefährdete Jugend bitten ließ, da habe ich Grund genug. Er hingegen kennt nämlich keine Gefahren der See. Ich sage einem solchen Gegner kurz eines: Du bist kein Mistling! und wenn ich den Wolf kommen sehe im Jähzorn oder in der Karrenkappe, so trete ich ihm entgegen mit Gefahr meines Lebens. Volk von Liechtenstein, wenn man Deine Priester öffentlich so zu schmähnen magt, dann ist Dein Glaube in Gefahr! Trist ein dafür und folge der eindringlichen Mahnung des seligen Bruders Klaus: „Sallet zu Euren Geißelchen“!

Ich. Würdel, Pf.

(Auf Ersuchen geben wir in Vorliegendem der Nachfertigung eines christlichen Priesters gerne Raum. Die Schriftl.)

Jetzt Staudenauslese!

Ein Weg, um ohne Geldeausgabe eine bessere Kartoffelernte zu erzielen, ist die Staudenauslese. Abgebautes, krankes, unrichtig behandeltes und unzureichend ausgewähltes Saatgut ist in vielen Bauernwirtschaften die Hauptursache kranker, unregelmäßiger und lückiger Kartoffelbestände sowie unbescheidener Erträge. Durch Bezug von Originalsaatgut (Samenknollen) läßt sich dem saftig abstoßenden Weg können uns aber auch auf kostenlosen Wege helfen, und zwar durch eigene Kartoffelauslese, die zur jetzigen Jahreszeit mit der Staudenauslese beginnt. Ein Beispiel aus meiner Praxis: Auf dem Rittergut O. Ludlow, wo alle Jahre Kartoffelbauernauslese durchgeführt wurden, führte man die Auslese folgendermaßen durch:

Sobald die Kartoffelstauden entsprechend entwidmet sind, am besten zur Zeit der Blüte, werden jene Stauden, die kräftiges und auch vollkommen gesund ercheinendes Laub haben, gekennzeichnet. Zur Blütezeit können auch fortschreitende Stauden am leichtesten erkannt und ausgeschieden werden. Die Kennzeichnung geschieht am einfachsten durch Anstechen von Stäben. Wenn nur wenige Krankheit oder schwächliche Stauden in dem zur Saatgerinnung ausgewählten Bestand vorhanden sind, kann auch der umgekehrte Weg, das Ausstechen dieser kranken und schwächlichen Stauden eingeschlagen werden, diese werden dann vor der Ernte, also vor Beginn der Auslese, ausgegraben und ihrer Verwertung zugewandt. Wenn die übrigen Kartoffeln reif sind, d. h. sobald das Laub gelb und trocken geworden ist und die Knollen sich leicht von den Ausläufern ablösen lassen, wird die Staudenauslese durchgeführt.

Die als gesund festgestellten Stauden werden einzeln ausgegraben und der Ertrag einzelner Stauden mittels einer Waage festgestellt. Es werden sich dabei große Unterschiede in den Knollenerträgen ergeben, man wird aber durch das Abwiegen von 100 oder 150 Staudengewichten einen ziemlich annähernden Durchschnittswert für den Ertrag pro Eingelstaude errechnen können. Zur Saatzerwecke werden nur mittelgroße Knollen je Stauden ausgewählt, deren Ertrag über dem errechneten Durchschnittswert liegt. Man soll dabei zu kleine oder übergroße Knollen gleich entfernen, sodah nur Knollen von Saatgröße, welche nicht mehr geschnitten werden müssen, als Pflanzkartoffeln zur Einlagerung kommen. Ist die benötigte Saatgröße nicht genügend, so daß die Auslesearbeit zu viel Zeit und Arbeit beanpruchten würde, so wählt man nur einen Teil des notwendigen Saatquantums aus und vermehrt es vorerst ein Jahr hindurch, sodah der Anbau des Ausgelegtes erst im übernächsten Jahre erfolgt. Während des Vermehrungsjahres werden etwa auftretende kränkliche Stauden wieder ausgezerrt.

Stauden, welche nur ungenügend ausgebildete Knollen, oder eine größere Zahl kleiner Knollen aufweisen, werden sofort ausgeschieden. Auch Knollen, welche an der Oberfläche braun gefärbt sind oder eingekunkelte Flecken zeigen, dürfen als Saatgut nicht verwendet werden. Im ersten Falle besteht der begründete Verdacht, daß diese Pflanzen bereits mit einer übertragbaren Krankheit (Krautfliehkrautheit) behaftet waren, obwohl sich am Laub noch keine äußerlich sichtbaren Merkmale zeigten. Im zweiten Fall deuteten die Anzeichen darauf hin, daß beginnende Knollenfäule vorhanden ist; solche Knollen halten sich im Winterlager nicht, die Fäulnisvorgänge schreiten weiter und bilden eine große Ansteckungsgefahr für das eingelagerte Saatgut, wodurch ausgebreitete Krankheitsbeide und erhebliche Verluste entstehen können.

Es besteht kein Zweifel, daß diese Arbeiten einen größeren Zeit- und Arbeitsaufwand erfordern, als werden sich aber infomeren reich bezahlt machen, als die Kartoffelbestände schon im nächsten Jahr viel gleichmäßiger und gesünder sein werden. Wenn die Staudenauslese während mehrerer Jahre sorgfältig und streng durchgeführt wird, so wird der Anbau eingebämmt und die Erträge gesteigert werden können.

Es sei wiederholt, daß der regelmäßige Bezug von anerkanntem Saatgut die wirkungsvollere Maßnahme darstellt. Die Staudenauslese ist aber bestimmt dort an Platze, mo aus besonderen Gründen oder aus Geldmangel der Bezug von Originalsaatgut nicht möglich ist. Jeder Bauer kann sich ja dadurch selbst überzeugen, daß er vorerst nur einen kleinen Teil seines Saatgutes auf diese Weise gewinnt, anpflanzt und daneben eine gleich große Fläche mit einem gewöhnlichen Saatgut bebaut. Die getrennte Ernte beider Flächen und die gewohnheitsmäßige Feststellung des Knollenertrages wird die Ueberlegenheit des Ausgelegtes klar zeigen.

Landw. Beratungsstelle.

Der eine sagt: Ich brauch kein Infestat, Er krampf umsonst von sich die hat, Der andere fleißig infestat; Er weiß warum, Denn sein Geschäft floriert

Der Krieg in Europa hat seit langem ein großes Interesse in sich. Der Krieg ist ein großes Ereignis in der Geschichte der Menschheit. Der Krieg ist ein Ereignis, das die Welt verändert hat. Der Krieg ist ein Ereignis, das die Menschheit geformt hat. Der Krieg ist ein Ereignis, das die Welt verändert hat. Der Krieg ist ein Ereignis, das die Menschheit geformt hat.